

Balkanische Diktatoren-Dämmerung

VON JOSEF JOFFE

Es ist selbstverständlich Sache der Serben, über Slobodan Milosevic zu richten - einen der letzten Despoten Europas, der jetzt immer mehr ins Visier des Volkszorns gerät. Aber was der Westen tut oder läßt, hat Konsequenzen. Bis jetzt ist die westliche Politik gegenüber Belgrad nach dem klassischen Muster vorgegangen - dem 'Teufel, den man kennt'-Syndrom. Folglich durfte sich Milosevic zumindest auf das passive Wohlwollen des Westens verlassen, auch nachdem vor bald drei Wochen Hunderttausende in Belgrad gegen den Möchtegern-Diktator auf die Straße gegangen sind.

Zwischen Washington und Bonn war gewiß niemand verliebt in den serbischen Präsidenten. Man wußte sehr wohl, daß Milosevic der Hauptschuldige im Jugoslawischen Nachfolgekrieg war, der vor fünfzehn Jahren die europäische Geschichte zu bestimmen begann. Schamlos und eiskalt hatte Milosevic den serbischen Nationalismus geschürt. Er ließ 1991 das jugoslawische Bundesheer gegen Slowenien und Kroatien aufmarschieren, um soviel wie nur möglich aus dem jugoslawischen Staatskörper für Serbien herauszuschneiden. Er hat jahrelang von Belgrad aus die Strippen im Bosnischen Krieg gezogen. Er hat Mazedonien bedrängt und Terror im Kosovo, dem albanischen Teil Serbiens, verbreitet. Und er deckt die schlimmsten serbischen Kriegsverbrecher, deren Auslieferung das Haager Tribunal verbietet.

All das weiß man im Westen, ebenso wie man die Unterdrückungsmechanismen kennt, mit denen Milosevic seine Macht zu bewahren versucht. Man erinnert sich an die Panzer, die er 1991 gegen die Demonstranten von Belgrad auffahren ließ. Man weiß auch, daß in Haag nicht nur allgemein oder anonym von Kriegsschuld an 'höchster Stelle' gesprochen wird; der Chefankläger wurde im Sommer 1996 angewiesen, gegen einen gewissen Slobodan Milosevic zu ermitteln, der schon 1991 zusammen mit Radovan Karadzic den Angriffskrieg gegen Bosnien ausgeheckt habe.

Und doch gilt 'Slobo' zumindest seit dem Dayton-Abkommen als 'unser' Mann. Richard Holbrooke, der Architekt von Dayton, hat Milosevic als 'Garanten' gefeiert, der seine wilderen Brüder in der 'Republik Srpska' in Schach halte; seitdem ist auch ein Teil der Wirtschaftssanktionen aufgehoben worden. Bloß: Plötzlich gilt dieser außerordentlich wendige Prophet nicht mehr viel im eigenen Lande. Es fliegen die Eier und die Steine; ansonsten bleiben die Massendemonstrationen so friedlich wie 1989 in Leipzig. Entscheidend aber ist, daß sich die Proteste nicht totlaufen, sondern Tag für Tag aufs neue beginnen.

Ein Wunder ist es nicht. Denn frech hat

Milosevic Kommunalwahlen annullieren lassen, bei denen seine Sozialisten 15 von 18 der größten serbischen Städte, inklusive Belgrad, verloren hatten. Der Krieg hat Serbien ruiniert; auf der Rechnung für dieses imperiale Abenteuer stehen 50 Prozent Arbeitslosigkeit und 100 Prozent Inflation. Ist 'Slobo' noch immer 'unser Mann auf dem Balkan'?

Nur einer stützt ihn noch ganz offen. Es ist der russische Ministerpräsident Tschernomyrdin, der auf dem jüngsten OSZE-Gipfel in Lissabon für die Streichung eines entscheidenden Satzes aus dem Schlußprotokoll gesorgt haben soll: 'Demokratie, eine unabhängige Presse und freie Wahlen können die Stabilität in (Rest-)Jugoslawien sichern helfen.' Dieser Satz hat es in sich, besagt er doch zu Recht, daß ein wirklicher Pfeiler der Stabilität nicht auf dem Treibsand des Despotismus ruhen kann. Erich Honeker schien anno 1989 eine schier endlose Kontinuität zu verkörpern; tatsächlich war die Säule hohl und brach in dem Moment zusammen, wo Gorbatschow erkennen ließ, daß der DDR-Diktator entbehrlich geworden war. Dito Jaruzelski in Polen, dito Ceausescu in Rumänien.

'Slobos' Säule ist in Wahrheit genauso hohl. Sonst würde nicht wie am Mittwoch eine Rekordzahl von 150 000 auf die Straßen gehen; sonst würden nicht seine Vertrauten (wie etwa der Informationsminister Tijanic) abspringen; sonst würde Milosevic dem Volk nicht ein Zuckerbrot nach dem anderen hinhalten - wie eine Rentenerhöhung oder die plötzliche Auszahlung von Studenten-Stipendien. Wie kann einer, der zu Hause seine Macht verliert, den Stabilitätsgaranten auf dem Balkan spielen?

Die westliche Politik sollte in dieser Situation ganz simplen und eindeutigen Regeln gehorchen. Sie muß, wie es Washington in Gestalt des Vize-Außenministers Talbott tut, Milosevic strengstens ermahnen, ja nicht der Versuchung der Gewalt zu verfallen. Sie muß, wie es die 'Stimme Amerikas' und die 'Deutsche Welle' tun, der verbotenen Station 'B-92' einen Sendeplatz im eigenen Netz einräumen, damit das Regime kein Informationsmonopol erhält. Zugleich muß der Westen seiner klassischen Versuchung widerstehen, die in etwa besagt: 'X ist zwar ein schrecklicher Mensch, aber er kontrolliert die Polizei und die Armee und ist deshalb ein Faktor der Stabilität.'

Das ist Milosevic sowenig wie der Operetten-Diktator Tudjman in Kroatien. Über diesen, den Krebskranken, wird bald ein höherer Richter entscheiden. Über Milosevic möge sein Volk entscheiden. Beide sind Anti-Demokraten. Beide haben den Krieg auf dem Balkan betrieben, solange der Gewinn versprach. Keiner ist ein Mann, der für eine Zukunft des Friedens und der Demokratie auf dem Balkan bürgt.